

Deutsch-jüdische Literatur und Erster Weltkrieg

Eva Edelman-Ohler

Gegenstand und Forschungsdiskussion

Der Erste Weltkrieg ist in seiner epochalen Bedeutung für die Moderne kaum zu überschätzen. Er besaß neben der unmittelbar militärischen, politischen und sozialen Dimension ebenso große Bedeutung für Kultur, Literatur und Medien (Hüppauf 2009). Inhaltlich referiert die literarische Verarbeitung der Kriegsereignisse auf die verschiedensten Arten von Stellungnahmen zum Krieg wie etwa Kriegsüberhöhung, ‚geistige‘ (Flasch 2000) und ‚poetische Mobilmachung‘ (Bab 1920, 25), Kriegskritik, nachträgliche Sinngebung, Erklärungsversuche, Erinnerungsdiskurse oder Dokumentationsbestrebungen. Das Verhältnis zwischen Literatur und Erstem Weltkrieg lässt sich demnach als Thematisierungs-, Kommentierungs- oder Deutungsverhältnis verstehen, das den Krieg poetisch verarbeitet und in die Logik des Literarischen überführt.

Texte der deutsch-jüdischen Literatur behandeln in dieser Hinsicht insbesondere die Bedeutung und die Auswirkungen dieses Krieges für das Judentum. Sie sind Verhandlung von Annäherung und Abgrenzung, Akzeptanz und Ablehnung, Gewalt und deren Konsequenzen. Sie hinterfragen aus jüdischer Perspektive vorhandene nationale Zugehörigkeiten, machen diese zur gleichen Zeit doppeldeutig und brüchig und verstehen in der Folge die Zugehörigkeit zum Judentum als transnationale Kategorie jenseits aller militärischen Loyalität. Dieser Gegensatz zwischen einer national organisierten Ordnung des Krieges und einer transnationalen jüdischen Identität ist systematische Signatur des Verhältnisses von deutsch-jüdischer Literatur und Erstem Weltkrieg, die in den Texten jeweils individuell ausgeprägt ist.

Die literaturwissenschaftliche Forschung zum Themenkomplex ist disparat und bisher in keiner übergreifenden Monographie thematisiert. Ihr kommt in jüngerer Zeit und unter dem Vorzeichen des hundert Jahre zurückliegenden Kriegsbeginns verstärktes Interesse zu (Ernst und Lappin-Eppel 2015; Ernst 2014). Zu großen Teilen bestand die wissenschaftliche Auseinandersetzung aus Beiträgen zu einzelnen, eher dem literarischen Kanon zugehörigen Autoren wie z.B. Arnold Zweig (etwa Cohen 1997; Bernhard und Schlör 2004) oder Franz Kafka (etwa Robertson und Engel 2012). Während die kulturhistorische Perspektive für den deutsch-jüdischen Kontext monographisch aufgearbeitet wurde (Sieg 2001), ist dies für den Bereich der deutsch-jüdischen Literatur lediglich in kürzeren Arbeiten für einzelne Nationalliteraturen geschehen (für Österreich: Ernst 2009) oder für einzelne Diskurszusammenhänge wie etwa den Zionismus (Edelman-Ohler 2014). Während im Grenzbereich von Literatur und Kultur wie z.B. der Geschichte einzelner Zeitschriften (Lappin 2008) oder größerer pressegeschichtlicher Überblicke (Jaeger, Terlau und Wunsch 2003)

der Erste Weltkrieg im Horizont des Judentums immer wieder Thema der Forschung wurde, blieben Fragen nach der spezifischen Funktion von Literatur (z.B. Hüppauf 1984, 71–75; Hüppauf 1986), dem Erzählen (z.B. Strohmaier 2008) oder des Theaters (z.B. Dalinger 2008) auf vereinzelte Schlaglichter beschränkt. Aus der historischen Forschung zu Judentum und Erstem Weltkrieg sind gerade die Arbeiten über deutsch-jüdische Literatur besonders anschlussfähig, die direkt den Konnex zwischen Judentum und Krieg thematisieren (Berger 2012) oder die sich ihrem Gegenstand in weiterem Sinne kultur- und sozialgeschichtlich nähern (etwa Aschheim 1982; Gilman 1983, Berkowitz 1997, Weiss 1997). Während für die zögerliche Auseinandersetzung mit dem Ersten Weltkrieg im Kontext der deutsch-jüdischen Literatur verschiedene Gründe angeführt werden, wie etwa eine verstärkte kollektive Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und die Shoah (Ernst 2009, 57), ist mit Blick auf die deutsch-jüdische Literatur sicherlich hinzuzufügen, dass dieser Forschungsbereich in den letzten Jahrzehnten einen Modernisierungsprozess durchlaufen hat. Nicht mehr ausschließlich die Zugehörigkeit eines Autors zum Judentum macht dessen Texte zur deutsch-jüdischen Literatur, sondern die Instanz des Autors als allein sinnstiftender Instanz in literarischen Texten wird gemäß poststrukturalistisch-antihermeneutischer Theorie hinterfragt (vgl. Kilcher 2009, 374) und demzufolge der literarische Text privilegiert (Köppe und Winko 2007, 289–304 und 337–369). Somit ist auch deutsch-jüdische Literatur im Kontext des Ersten Weltkrieges unter deskriptiven Gesichtspunkten zu untersuchen, es ist zu analysieren, wie die Thematisierung jüdischer Belange, Motive und Zuschreibungen in den jeweiligen Texten realisiert ist. Die wissenschaftliche Diskussion darüber, wie dieses ‚Jüdische‘ in den Werken zu charakterisieren sei, hat in der Forschung allerdings zu pluralen Sichtweisen geführt (etwa Horch und Shedletsky 1992, Kilcher 1999, Bodenheimer 2005). Dementsprechend sind die jeweiligen literarischen Texte daraufhin zu untersuchen, in welcher Weise sie Auskunft über ihr Verhältnis zu Judentum (Kilcher 1999, 511) und Krieg geben, sei es durch historische, religiöse oder kulturelle Verweise (in Form von Themen, Motiven, Strukturen) oder aber durch poetologische Verfahren (Kontextualität, Transformationen, Intertextualität) oder paratextuelle Informationen (vgl. Genette 1992). Es ist zu beschreiben, wie diese Texte Konzepte des ‚Jüdischen‘ im Horizont des Krieges literarisch realisieren, wie sie mit Modellen des Eigenen und des Fremden umgehen und wie sie sich schließlich gerade aus jüdischer Perspektive zu diesem Krieg positionieren und die transnationale Disposition dieses Schreibens umsetzen.

Schreiben vom Krieg – Funktionen und Themen

Die Arten, wie von diesem Krieg in Presse, Publizistik und Literatur zu welchem Zweck geschrieben werden kann, variieren von der Feststellung einer Nicht-Mittelbarkeit der Erfahrungen für nicht Dabeigewesene, wie dies Walter Benjamin

im Aufsatz über den *Erzähler* (Benjamin 2007) thematisiert, bis hin zur Ausstellung eines ausführlichen Erzählens über den Krieg und seine jüdische Dimension wie bei Felix Theilhaber in seinen *Schlichten Kriegserlebnissen* (Theilhaber 1916). Weniger die Extremformen dieser beiden Arten, den Krieg zu behandeln, geben Aufschluss über das Verhältnis von Schreiben und Krieg als die mit ihnen angesprochenen Problemstellungen. So ist im Anschluss an Benjamin einerseits festzustellen, dass angesichts der Erfahrung der menschenverachtenden Gewalt auf den Schlachtfeldern jeglicher Literaturproduktion ihre Grenzen aufgezeigt werden – die Ereignisse dieses Krieges sind nur unter erschwerten Bedingungen mitteilbar und für andere darstellbar (vgl. auch Remarque 2004, 117). Blickt man andererseits auf Theilhabsers Versuch, zum einen humoristisch, zum anderen sehr ausführlich über die Begebenheiten des Krieges zu berichten, so ist dies literarische Strategie: Die Begebenheiten des Krieges sollen verharmlost und ihnen so ihre inhumane Grausamkeit genommen werden; auf der anderen Seite ist sich dieses Erzählen der Bedeutung des Krieges für das Judentum bewusst und so auch der Aufgabe, gerade darüber erzählen zu müssen. Systematisch betrachtet besitzt Kriegsliteratur also eine doppelte Signatur: Sie ist einerseits mit einem Darstellungsproblem konfrontiert, muss erzählen, was nicht ohne Weiteres erzählt werden kann, sie ist andererseits gezwungen, dieses Darstellungsproblem zu lösen, ist es doch ihre Aufgabe, als Kriegsliteratur von eben diesem Krieg zu berichten.

Sieht man von dieser globalen Sicht auf Kriegsliteratur ab, lassen sich für die deutsch-jüdische Literatur konkrete Haltungen und Deutungstendenzen differenzieren. Diese leiten sich zu einem großen Teil aus der Chronologie der Kriegseignisse und ihrer Verarbeitung ab. Die im Zeichen des ‚Augusterlebnisses 1914‘ vorherrschende Kriegsbegeisterung, die sich aus der Erwartung der fundamentalen Veränderung der Situation von Juden in den kriegsbeteiligten Ländern erschließt, lässt in der Folge Legitimierungsstrategien und Affirmationsbestrebungen erkennen, die dem Krieg zusprechen, die Situation des Judentums grundlegend zu verbessern – auch wenn es dazu gegenläufige Tendenzen gab, wie dies vor allem für die Juden des Ostens galt (vgl. Ernst 2009, 62–63), wo eher Befürchtungen über die Auswirkungen dieses Krieges für das Judentum vorherrschten. Die also vor allem im Westen zu beobachtende Kriegsbefürwortung leitete sich aus konkreten politischen Ereignissen ab, wie beispielsweise der Burgfriedensrede Kaiser Wilhelms II. (Sieg 2001, 63), die durch ihren inkludierenden Gestus zu einer deutlichen Affirmation des Krieges führte, ein Aspekt, den auch die gemeinsamen Aufrufe *An die deutschen Juden!* des *Verbandes der Deutschen Juden / Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens* (Verband der Deutschen Juden 1914) bzw. *Deutsche Juden!* des *Reichsvereins der Deutschen Juden / Zionistischen Vereinigung für Deutschland* (Reichsverein der Deutschen Juden 1914) veranschaulichen. Mit Kriegsverlauf und dem langen Andauern des Krieges mit seinen Begleiterscheinungen, die sich nicht nur unmittelbar an den Fronten, sondern auch an der ‚Heimatfront‘ bemerkbar mach-

ten, veränderte sich auch die allgemeine Sicht auf das Kriegsgeschehen. Die Folge waren durchaus kritische Stimmen, auch wenn diese Sichtweise wegen der Zensur (Albes 2009) während des Krieges nicht allzu offen artikuliert werden konnte und deswegen verstärkt ein Phänomen der Nachkriegszeit war. Zur kriegskritischen Haltung des Judentums trug zum einen sicherlich auch der anwachsende Antisemitismus bei, der z.B. in der sog. ‚Juden­zählung‘ im deutschen Heer 1916 zutage trat, zum anderen die ganz persönlichen Erlebnisse jüdischer Soldaten an der Front, die den Erfahrungshorizont der Vorkriegszeit bei Weitem überschritten. Schon während des Kriegs etabliert sich eine dritte, als literarische Dokumentation zu bezeichnende Perspektive, die besonders die jüdische Dimension des Krieges verarbeitet. Dabei steht jedoch keineswegs ein ‚neutrales Festhalten‘ jüdischer Kriegsbeteiligung im Vordergrund, sondern diese Dokumentationen sind ihrerseits als Deutungen zu verstehen, welche die Ereignisse für die Nachwelt perspektivieren und konservieren. Eine vierte Deutungstendenz der Kriegssereignisse besteht in der nachträglichen Sinngebung und Erinnerung, dem Schreiben gegen das Vergessen. Diese überwiegend retrospektive Behandlung kriegerischer Erfordernisse und Begebenheiten verweist dabei auf die Notwendigkeit der Erinnerung gegen das Verdrängen, die die fundamentale Sinnlosigkeit des kollektiven Kriegsschicksals angesichts der unvorstellbaren Menge der Gefallenen und Verwundeten dekuviert.

Affirmation / Legitimation

Das ‚Augusterlebnis 1914‘ (Rürup 1984) der ersten Kriegsmonate mit der damit verbundenen Hoffnung auf Veränderung ist ein wichtiges Charakteristikum früher Kriegsdeutungen. Dem Krieg wurde in dieser Hinsicht zugesprochen, die Situation des Judentums fundamental verändern zu können. Prominent für diese Sichtweise sind z.B. Werk und Rezeption des Schriftstellers und Zionisten Hugo Zuckermann (1881–1914). Er war Autor des *Österreichischen Reiterlieds*, eines bekannten Kriegslieds des Ersten Weltkriegs, verarbeitete aber auch zunehmend jüdische Themen aus Bibel und Tradition. Zuckermanns Texte wurden insbesondere im Zusammenhang seines frühen Kriegstodes in der zionistischen Presse zu authentischen Deutungsfolien für die jüdische Dimension des Krieges erklärt. Dazu trugen weniger explizit kriegsverherrlichende Texte wie *Lied ans Maschinengewehr* bei als Texte, die ihre kriegerische Diktion explizit in den Kontext biblischer Themen stellten wie das Gedicht *Psalm*, in dem sich ein Beter mit den Rufen „Nach Osten neig die Stirn“, dort schimmern Zions Reste / Im Abendrot. / Erbaue Zion wieder / Bau’ deinem Volke eine neue Feste / Sieh unsre Not! / Erbaue Zion wieder“ (Zuckermann 1915, 15) an den Gott der ‚Heerscharen‘, ‚JHWH Zebaoth‘ wendet, oder wenn Zuckermann *An Judas Jugend* schreibt, es solle „schwertge­gürtet Totenwacht / An deiner Väter blutbefleckten Särgen“ (Zuckermann 1915, 22) gehalten werden. Häufig wurde auch sein

Gedicht *Makkabäer* in verschiedenen zionistischen Zeitschriften gedruckt, das dort nicht selten mit der in der Werkausgabe nicht gegebenen Ergänzung der jüdischen Jahresangabe 5675 (i.e. 1914/15) versehen wurde. Der durch den Zusatz auf das gegenwärtige Zeitgeschehen bezogene Text greift mit den Makkabäern einen in der jüdischen Presse immer wieder genannten Topos auf und fordert an seinem Ende emphatisch: „Laßt uns Makkabäer sein!“ (Zuckermann 1915, 109). Zuckermanns Makkabäer-Gedicht formuliert mit diesem Rekurs eine Reaktualisierung biblischer Geschichte und enthält damit ein wichtiges Element jüdischer Deutungen des Kriegsgeschehens, die den Krieg zu affirmieren suchen. In diesen Darstellungen werden, um den Kriegsereignissen einen positiven Mehrwert beizulegen, biblische Traditionen und Narrative zur Interpretation des Kriegsgeschehens herangezogen. In Analogie zur Makkabäer-Geschichte wird mit der Übertragung dieses Stoffs auf den Krieg eine äußerst positive Perspektive etabliert; es besteht das Postulat, dass genau wie es Judas Makkabäus einst zu biblischen Zeiten gelang, die Fremdherrschaft über Jerusalem zu beenden, dieser Krieg dazu beitragen werde, jüdische politische Ziele zu realisieren. Es ist evident, dass solche Kriegsdeutungen vor allem innerhalb der zionistischen Presse in der Lage waren, die nationaljüdische Signifikanz des Kriegsgeschehens zu betonen.

Ganz anders argumentiert die Gedichtsammlung *Israel im Kriege* von Jacob Diamant, die 1915 erschien. Hier ist die Legitimationsstruktur nicht von einer überschwänglichen Kriegsbefürwortung bestimmt, sondern der Krieg soll Auslöser einer Verbesserung der Situation der Ostjuden sein. In diesem Zusammenhang sind vor allem die paratextuellen Informationen ‚Widmung‘ und ‚Motto‘ wichtig (vgl. Genette 1992). Gewidmet ist der Text „Dem deutschen Ostheer und seinem genialen Führer“ (Diamant 1915, o.S.), womit aus jüdischer Perspektive der Kontext des ostjüdischen Schicksals anklingt. Dieses Schicksal wird im Text von verschiedenen Seiten fokussiert. Im Gedicht *Es waren Kosaken im Städtelein* wird poetisch verschlüsselt eine Massenvergewaltigung durch Kosaken und deren Folgen geschildert („Dann zeigt man dir einen Leichenstein: / ‚Da ruhen die lieblichen Mägdelein“). Diese kollektive Perspektive auf die maßlose Gewalt der Kosaken ergänzt der Gedichtband um eine individuelle Perspektive, indem er den Fokus auf eines der vergewaltigten und ermordeten Mädchen richtet und unter dem Titel *Frei* deren Aufbahrung und das Abschiednehmen ihres Vaters schildert: „Auf dem Boden – leichenweiß – / Liegt schön Mägdelein; / Ihm zu Häupten seufzen leis / Totenlichtelein... [...] Ach! Sein Kind war wirklich tot – / War für immer frei...“ (Diamant 1915, 16). Diamants Gedichtsammlung zeichnet sich dadurch aus, dass sie nicht nur das kollektive Schicksal der Ostjuden schildert, sondern auch die menschlichen Tragödien hinter dem allgemeinen Kriegsschicksal. Ebenso wird die drastische und schonungslose Gewalt in der Darstellung der menschenverachtenden Konditionen des Krieges deutlich: „Trommelwirbel. Wilder Tanz. / Und Kosaken johlen; / Und in hellem Freudenglanz / Jauchzen kleine Polen ... / Sterbend zuckt der Jud’ im Kot, / Fühlt ein letztes Ste-

chen“ (Diamant 1915, 21). Die im zweiten Kriegsjahr erschienene Publikation hebt sich mit dieser Perspektive des erzählten Leids, der dargestellten Grausamkeiten von anderen Kriegspublikationen ab, weil sie auch die schweren individuellen Folgen und die Bedingungen dieses Krieges explizit aufzeigt, den Krieg jedoch angesichts dieser grausamen Einzelschicksale trotzdem gut heißt. Gerade vor diesem Hintergrund der abgründigen Gewalt erscheint nämlich das Mottogedicht zwischen Widmung und Inhaltsverzeichnis aufschlussreich für die Intention des Bandes. *Krieg* berichtet am Schluss über ein „Verheißungsvolles Winken“ für das Judentum, denn in „diesem Kriege wird dein Leid, Dein Judenleid versinken“ (Diamant 1915, 5). Diese Prophezeiung der Beendigung jüdischer Leiden im Kontext der in den Gedichten immer wieder aufscheinenden Positivierung des Krieges – etwa durch „stille Freudenkerzen“ (Diamant 1915, 14), die während des Schlachtentreibens angezündet werden sollen, und durch den Vergleich von Kanonen mit „Elias’ Schofar-schall!... / Messianische Posaunen!“ (Diamant 1915, 13) – thematisiert den Krieg als Motor kommender Veränderung, eine Perspektive, die sogar den ‚Preis des Kriegs‘ billigend in Kauf nimmt.

Kritik

Kritik am Krieg und seinen Begleitumständen ist eine während der Kriegsjahre eher leise dargelegte Position, auch aufgrund der Kriegszensur, die allzu deutliche Meinungsäußerungen aus innenpolitischen wie außenpolitischen Gründen untersagte. Wenn im deutsch-jüdischen Kontext Kritik ausgedrückt wurde, dann meist in Feuilletons verschiedener Zeitschriften, die durch poetisch chiffrierte Kritik der Zensur eher entgehen konnten. Fiktionalisierung (Horowitz 1914) und Polemik (Scholem und Brauer 1915) waren hier die Mittel, um eine Missbilligung des Krieges zu formulieren.

Ein literarischer Text, der prominent und in starken Bildern die Zeitgeschehnisse aufarbeitet und dadurch deren Negativität aufzeigt, ist Arnold Zweigs *Judenzahlung vor Verdun*, der am 22. Dezember 1916 in der *Jüdischen Rundschau* gedruckt wurde. Im Text wird berichtet, wie ein Soldat vor Verdun den Todesengel Azrael beobachtet, der die „toten Juden im deutschen Heer“ (Zweig 1916, 424) aus ihren Gräbern zum Zählappell antreten lässt. Die Kritik geht von der Absurdität dieses Vorgangs aus und stellt eine als sinnentleert verstandene Ordnung des Militärischen gegen die tatsächlichen Konditionen des Krieges und des Todes. Der Text formuliert die Ausgangssituation für die Zahlung analog zu den Zeitgeschehnissen, nicht ohne mit der Diktion gleichzeitig deren Motivation auszustellen: „Die Statistik fragt, wieviel von euch Juden sich vom fernen Krieg gedrückt ins Grab“ (Zweig 1916, 424). Die nachfolgende Darstellung des Zahlungsakts zeichnet jedoch ein durch Fiktion und Phantastik von den historischen Ereignissen erheblich abweichendes

Bild: Die ‚toten Juden‘ werden auf dem Schlachtfeld vor Verdun gezählt und es werden ihnen dort ihre Orden und Rangabzeichen abgenommen. Dass dies nicht nur als Ausdruck eines auch zu Kriegszeiten und während des postulierten Burgfriedens nicht zu leugnenden Antisemitismus zu bewerten ist, sondern auch als Referenz der Erzählung auf die Ordnung des Krieges gelesen werden kann, manifestiert sich im Fortgang in der Bildlogik des Textes anhand der Darstellung der toten Soldaten: „Die Bäuche waren zerfressen vom Flecktyphus und ausgehöhlt von Ruhr. Ihre Köpfe wiesen Löcher auf vom Geschoß, halbe Schädel hatten Granaten entführt, Arme mangelten, Beine. Rippen zerbrochen [...]“ (Zweig 1916, 424). Der desolate Zustand der jüdischen Leichen lässt wiederum in Analogie zur Ikonographie des Feindes in der Kriegsfotografie die Stoßrichtung und damit auch die Form der in Zweigs Text geübten Kritik erkennen. Der Text stellt nämlich plakativ das Ergebnis der Judenzählung aus: Die ‚toten Juden‘ sind zu Kriegsfeinden geworden. Im Gegensatz nämlich zu den ikonographisch ‚sorgsam bestatteten‘ Kameraden des eigenen Militärs „liegt der Körper des Feindes auf der Erde, im Schlamm, manchmal beginnt er sich schon aufzulösen, oft hat die Verwesung bereits begonnen, die tödliche Verwundung liegt offen zutage“ (Holzer 2007, 286). Durch den Rückgriff auf diese Bildlogik formuliert Zweigs Text die in seiner Perspektive unausweichlichen Konsequenzen der Judenzählung. Die jüdischen Soldaten, die auf deutscher Seite kämpften, werden durch die Darstellung zu Kriegsfeinden erklärt, für die in literarischer Umschrift der Ereignisse keine sinnerfüllte Deutung des Todes verfügbar ist; diese Leichname werden in kultursymbolischer Perspektive eben gerade keiner sinnerzeugenden Bestattung zugeführt, die „den Ort des Todes als stimmungsvolles Naturschauspiel“ inszeniert, als einen Ort, an dem der „Alltag des Krieges in weite Ferne rückt“ (Holzer 2007, 276). Die durch ihre poetische Inszenierung zu Kriegsfeinden gewordenen ‚toten Juden‘ markieren den in der Perspektive des Textes stattfindenden endgültigen Bruch mit dem deutschen Militär. In genau dieser Hinsicht wird dann auch der auf die Zählung folgende poetische Transfer der ‚jüdischen Leichname‘ als ‚unterirdischer Strom‘ nach Palästina zum Lösungsansatz. Der Text über die *Judenzählung vor Verdun* aus dem dritten Kriegsjahr schlägt so gerade keinen gemeinsamen Weg mehr vor, sondern postuliert, dass die Zukunft des Judentums „mündend unter Palmen ans Licht einer jubelnden Sonne“ (Zweig 1916, 424) zu führen habe.

Ähnlich resignativ thematisiert auch Ernst Tollers Drama *Die Wandlung* aus dem Jahr 1919 die negative Seite jüdischer Kriegsbeteiligung. Als Deutungsfigur für die Kritik dient dabei die Figur Ahasvers, anhand derer das ambivalente Verhältnis des Protagonisten zu seinem „Vaterland“ (Toller 1919, 24) evident wird. Diesem als ‚Bruder Ahasvers‘ (vgl. Toller 1919, 17) verstandenen Protagonisten wird seine Kriegsbeteiligung zum Index seiner Existenz als ‚Fremder‘ und ‚Vaterlandsloser‘, eine Erkenntnis, die dazu dient, im Text die generelle Sinnlosigkeit des Krieges aufzuzeigen, indem dessen Preis und Folgen überdeutlich formuliert werden: „Wo bist

Du Ahasver, dass ich Dir folgen kann? [...] Millionen von Armstümpfen recken sich um mich. Schmerzgebrüll von Millionen Müttern tost durch den Raum. [...] Gott ... kann ein Vaterland das verlangen?“ (Toller 1919, 39).

Dokumentation

Ganz allgemein über *Jüdische Kriegsliteratur* äußert sich der Antiquar und Verleger Louis Lamm in einem 1917 in der *Allgemeinen Zeitung des Judentums* erschienenen Artikel, in welchem er die Dokumentationsfunktion dieser Texte nachhaltig unterstreicht. Äußerst hellsichtig bezüglich ihrer Überlieferung für nachfolgende Generationen bezweifelt Lamm, der im Jahr zuvor auch ein bibliographisches *Verzeichnis jüdischer Kriegsschriften* (Lamm 1916) herausgegeben hat, dass diese Literatur auch in Zukunft für die Forschung verfügbar sein werde, denn viele Dinge ließen sich schon zu seiner Zeit „nicht mehr beschaffen, andere [...] nur sehr schwer.“ (Lamm 1917, 225). Damit formuliert er das generelle Ziel von Dokumentationen literarischer und kultureller Texte zu Kriegszeiten und danach: Es ist die Einsicht einer Notwendigkeit des Nachweises der Geschehnisse für nachfolgende Generationen. Dem dokumentarischen Schrifttum geht es darum, die Kriegseignisse aus jüdischer Sicht zu schildern, wie dies etwa im *Kriegs-Tagebuch eines Juden* von Julius Marx geschieht. Ebenso ist es Anliegen dieser Texte, die Tragweite jüdischer Kriegsbeteiligung festzuhalten und diese positiv darzustellen. Unmittelbar nach dem Krieg unternahm es beispielsweise Felix Theilhaber, über *Jüdische Flieger im Kriege* (1919; bzw. in zweiter Auflage *Jüdische Flieger im Weltkriege*, 1924) zu informieren, um die „Erinnerung an sie festzuhalten [...] und damit jenen Bestrebungen, die Juden generell Mannesmut, Pflichterfüllung und Selbstaufopferung ab[.]sprechen, entgegenzutreten“ (Theilhaber 1919, 7). Theilhaber will mit seiner Dokumentation einen den Tatsachen entsprechenden Bericht jüdischer Kriegsbeteiligung vorlegen, der für die Nachkommen ein authentisches Bild jüdischer Soldaten überliefern soll, die „Seite an Seite mit ihren nichtjüdischen Kameraden Gut und Blut freudig und stolz der Staatsidee geopfert haben“ (Theilhaber 1919, 7).

Ein literarischer Text, der im Gegensatz dazu die katastrophische Dimension des Krieges für die Nachwelt festhält, ist Hermann Sternbachs *Wenn die Schakale feiern. Skizzen aus der Russenzeit in Galizien* von 1917. Der Text berichtet über ein galizisches Dorf, das wechselnder Besatzung ausgesetzt war, und schildert die exzessive Gewalt, die dabei an der jüdischen Bevölkerung von Seiten der Kosaken („Schakale“) geübt wurde. Die Kosaken, die im Text als berittene Vorhut des russischen Militärs auftreten, formulieren schon zu Beginn unmissverständlich ihr Vorhaben: „Die Juden machen wir mausetot“ (Sternbach 1917, 4). Die dokumentarische Absicht des Textes erweist sich im Folgenden insbesondere an der unbeschönigten Darstellung der Gewalttaten der Kosaken, die der Text ohne explizite Erzählerwertung stehen

lässt und dadurch die Geschehnisse kommentiert. Eindrücklich nämlich schildert er „jene [...] Nacht, die die Kinder um ihre Jugend betrogen und Elternherzen zermalmte hatte“ (Sternbach 1917, 16), wiederum nicht ohne eine abstoßende Einzelheit auszulassen. Zu diesem gespenstischen Detailreichtum trägt insbesondere die Nähe des Erzählers zum Geschehen bei, er ist quasi bei der im Text geschilderten Vergewaltigung anwesend, er berichtet, wie der „Kosak mit Recha [rang]. Er hielt sie schon zwischen seinen Beinen festgeklemmt. [...] Der zweite rang mit Recha, bis er sie liegen hatte – [...] Keuchend und halbtot lag Recha unter der Wucht des wütenden Kosaken“ (Sternbach 1917, 21–22). Die Bewertung dieses Ereignisses durch den Erzähler bleibt zugunsten der reinen Schilderung aus, der Text berichtet vielmehr gleichzeitig, wie Rechas Vater während dieser Szene in Wahnsinn verfällt. Das Verfahren der dokumentarischen Annäherung artikuliert keine Lösung oder Legitimation der Grausamkeiten, eine Perspektive, die dem Erscheinungsjahr 1917 geschuldet ist. Im Gegensatz zu Diamants Gedichtsammlung, die die Ereignisse ähnlich drastisch schildert, dabei aber die positive Dimension des Krieges als Anfang kommender Veränderung betont, stellt Sternbachs Text eher den Kriegsalltag aus, der aus jüdischer Perspektive zu einem großen Teil davon abhängt, unter welcher Besatzung das Heimatdorf sich befindet – dies deutet der Text mit der Schilderung des Einmarschs der deutschen Truppen an seinem Ende an. Sternbachs Text ist eine resignative Bestandsaufnahme, die sich angesichts des Leids der jüdischen Bevölkerung nur noch in die Darstellung zurückziehen kann, denn wenn „man allnachts Jammerchoräle geschändeter Mütter und Mädchen hört; Arbeit, Mühe und Hoffen in Schutt und Asche wandeln sieht, zieht man den Gurt um sein eigenes Leben enger und schrumpft dabei so sehr zusammen, daß man sich mit einer Kerze suchen muß“ (Sternbach 1917). Dieser durchaus poetologisch zu verstehende Kommentar verweist darauf, dass angesichts des Krieges das Erzählen von den Ereignissen besonderen Erfordernissen an die Erzählinstanz unterliegt, wobei eindrücklich die Aporie beschrieben wird, dass über diese Geschehnisse nicht geschwiegen werden kann, es andererseits aber keine Worte dafür zu geben scheint. Diese Form der Dokumentation hält die Ereignisse fest, verlagert deren Wertung jedoch auf die Seite des Rezipienten.

Erinnerung

Unter die Kategorie der Erinnerung fallen einerseits Texte, die retrospektiv die Ereignisse des Krieges erzählen, so Sammy Gronemanns *Hawdloh und Zapfenstreich. Erinnerungen an die ostjüdische Etappe 1916–18* (Gronemann 1924), andererseits das Schreiben gegen das Vergessen, das immer wieder in Nachrufen auf verstorbene Kameraden thematisiert wird. Prominentes und frühes Beispiel eines solchen memorialkulturellen Anliegens sind die Bände *Leutnant Sender. Blätter der Erinnerung für seine Freunde* aus dem Jahr 1915 sowie *Den gefallenen Brüdern des Herzl-Bundes*

aus dem Jahr 1918/19 (5679). In Schriften dieser Art wird insbesondere das Verdienst der Verstorbenen erinnert, wie etwa „daß Gottfried Sender als Jude sich so herrlich im Heeresdienste bewährt hat“ (Spanier 1916, 5). Doch nicht nur diese dem Tod Sinn verleihende Perspektive findet sich in Schriften der Erinnerung, sondern auch die Tendenz, den Sinn des Todes massiv in Frage zu stellen. Ein Beispiel ist das Gedicht *In Memoriam Leutnant Beer* von Ernst Waldinger, in dem geschildert wird, wie Kameraden mit dem Tod des Leutnant Beer, eines „Brünner Judenjunge[n]“ (Waldinger 1946, 63), umgehen, wobei mit der Diagnose „So starbst du ohne unsere Sympathie“ die Hässlichkeit dieses Umgangs thematisiert wird. Nachträgliches Schreiben vom Krieg kann mithin nicht nur aus Glorifikation bestehen, sondern darf insbesondere die negative Dimension des Krieges nicht verdrängen, wie dies etwa Arnold Zweig formuliert: „Die Sache heißt: Kriegsbücher nicht als Konjunktur, sondern als Aufhebung jener für das deutsche Volk lebensgefährlichen Verdrängung aller Kriegserlebnisse“ (Zweig in Wenzel 1978, 164). Dieses von Zweig geforderte Erinnern der Realität, der positiven wie negativen Ereignisse, thematisiert er selbst in seinem Zyklus *Der große Krieg der weißen Männer*, der unter anderem den Werdegang und die Kriegsbeteiligung des jüdischen Schriftstellers Werner Bertin verfolgt und dabei auch dessen sich verändernde Haltung zum Krieg. Während Bertin sich in *Junge Frau von 1914* enthusiastisch freiwillig zum Krieg meldet, wird zum Schluss der *Erziehung vor Verdun* das Ergebnis seiner Kriegsbeteiligung äußerst negativ beurteilt: „In ihm arbeitet der Krieg weiter, wühlt und brodelte, stößt und schrillt. Aber von außen [...] merkt es gottlob niemand“ (502). An der Figur Bertins, der wegen seiner jüdischen Herkunft Opfer antisemitischer Anfeindungen wird, werden dabei auch die Bedingungen jüdischer Kriegsbeteiligung verhandelt, deren negative Auswirkungen zum Entwicklungs- und Panorama der Romane wie zur Dekonstruktion des Schlachtenmythos ‚Verdun‘ beitragen (Hüppauf 1989, 56) – was eine deutlich kritische Wertung des Krieges einschließt, bedenkt man das Erscheinungsdatum der Texte 1931 und 1935.

Individuelle Kriegsbeteiligung und kollektives jüdisches Kriegsschicksal thematisiert auch Uriel Birnbaums Gedichtsammlung *In Gottes Krieg* aus dem Jahr 1921. Diese Erinnerung nimmt dabei gleichfalls nicht die Perspektive der Überhöhung ein, sondern illustriert die individuellen Folgen des Krieges in Form von Verwundung und Krankheit wie auch dessen Auswirkungen für das Ostjudentum. Das Leiden am Krieg manifestiert sich dabei in den Gebeten des ‚Jom Kippur 1916‘, die als eindringliche Hilferufe angesichts der kaum zu bewältigenden Schrecken des Krieges zu verstehen sind und diese Geschehnisse in Gebetform vor Gott bringen. Dass dieses Leiden keine Verbesserung der Situation des Judentums mit sich brachte, macht die Gedichtsammlung anhand ihrer Diagnose über das Kriegsende deutlich, formal durch die Anordnung einzelner Texte. Birnbaum endet nämlich nicht mit dem Friedensschluss, sondern verweist darauf, dass das Kriegsende nicht zwingend ein Ende der Gewalt bedeutete, denn „[n]ach Frost und Hunger, Tod und Schmerzge-

schrei ... – FRIEDEN IST FRIEDEN UND DER KRIEG IST VORBEI“ folgt das Kapitel *Pogrom Lemberg 1918*, das die Auswirkungen des Kriegsendes für das Ostjudentum deutlich benennt. Erinnern bedeutet in dieser Perspektive nicht nur ein Erinnern der Kriegsereignisse selbst, sondern auch der Auswirkungen des Krieges für das gesamte Judentum in den beteiligten Ländern.

Literaturverzeichnis

- Albes, Jens: „Zensur“. Hirschfeld, Gerhard; Krumeich, Gerd; Renz, Irina (Hrsg.): *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*. Paderborn: Schöningh, 2009, 974–975.
- Aschheim, Steven E.: *Brothers and Strangers. The East European Jew in German and German Jewish Consciousness. 1800–1923*. Madison (WI): Univ. of Wisconsin Press, 1982.
- Bab, Julius: *Die deutsche Kriegsliteratur 1914–1918*. Stettin: Norddeutscher Verlag für Literatur und Kunst, 1920.
- Benjamin, Walter: „Der Erzähler. Betrachtungen zum Werk Nikolai Lesskows“. Honold, Alexander (Hrsg.): *Erzählen. Schriften zur Theorie der Narration und zur literarischen Prosa*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2007, 103–128.
- Berger, Michael: „Erster Weltkrieg: ‚Sie fielen fürs Vaterland!‘“ Berger, Michael; Römer, Hillebrecht (Hrsg.): *Jüdische Soldaten – Jüdischer Widerstand*. Paderborn: Schöningh, 2012, 89–111.
- Berkowitz, Michael: *Western Jewry and the Zionist Project, 1914–1933*. Cambridge: Cambridge University Press, 1997, 8–39.
- Bernhard, Julia; Schlör, Joachim (Hrsg.): *Deutscher, Jude, Europäer im 20. Jahrhundert. Arnold Zweig und das Judentum*. Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang, 2004.
- Birnbaum, Uriel: *In Gottes Krieg. Sonette*. Wien, Berlin: Löwit, 1921.
- Bodenheimer, Alfred: „Wer definiert für wen, was deutsch-jüdische Literatur ist?“ *Transversal. Zeitschrift des Centrums für Jüdische Studien* 2 (2005), 3–9.
- Cohen, Robert: „Arnold Zweig’s War Novellas and Their Versions: Literature, Modernity, and the Demands of the Day“. Hüppauf, Bernd (Hrsg.): *War, Violence and the Modern Condition*. Berlin: De Gruyter, 1997, 277–289.
- Dalinger, Brigitte: „Die jüdische Heldin oder Herz und Hand fürs Vaterland. Patriotismus im jüdischen Theater“. *Transversal. Zeitschrift des Centrums für Jüdische Studien* 9 (2008), 25–32.
- Diamant, Jacob: *Israel im Kriege*. Frankfurt a.M.: Knauer, 1915.
- Edelmann-Ohler, Eva: *Sprache des Krieges. Deutungen des Ersten Weltkriegs in zionistischer Publizistik und Literatur (1914–1918)*. Berlin, Boston: De Gruyter, 2014.
- Ernst, Petra: „Der Erste Weltkrieg in deutschsprachig-jüdischer Literatur und Publizistik in Österreich“. Mattl, Siegfried; Botz, Gerhard u.a. (Hrsg.): *Krieg. Erinnerung. Geschichtswissenschaft*. Wien u.a.: Böhlau, 2009, 47–72.
- Ernst, Petra (Hrsg.): *Europäisch-jüdische Literaturen und Erster Weltkrieg. European-Jewish Literatures and World War One*. Berlin: De Gruyter Mouton, 2014.
- Ernst, Petra; Lappin-Eppel, Eleonore (Hrsg.): *Jüdische Publizistik und Literatur im Zeichen des Ersten Weltkriegs*. Innsbruck u.a.: Studienverlag, 2015.
- Flasch, Kurt: *Die geistige Mobilmachung. Die deutschen Intellektuellen und der Erste Weltkrieg*. Berlin: Fest, 2000.
- Genette, Gérard: *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches*. Aus dem Frz. von Dieter Hornig. Frankfurt a.M., New York: Campus, 1992.

- Gilman, Sander L.: „Die Wiederentdeckung der Ostjuden: Deutsche Juden im Osten, 1890–1918“. Brocke, Michael (Hrsg.): *Beter und Rebellen. Aus 1000 Jahren Judentum in Polen*. Frankfurt a.M.: Dt. Koordinierungsrat d. Ges. für Christl.-jüd. Zusammenarbeit, 1983, 11–32.
- Gronemann, Sammy: *Hawdoloh und Zapfenstreich. Erinnerungen an die ostjüdische Etappe*. Berlin: Jüdischer Verlag, 1924.
- Herzl-Bund: *Den gefallenen Brüdern*. Berlin: Herzl Bund, 1919.
- Holzer, Anton: „Das letzte Bild. Die Toten und ihre Orte“. Holzer, Anton (Hrsg.): *Die andere Front. Fotografie und Propaganda im Ersten Weltkrieg*. Mit unveröffentlichten Originalaufnahmen aus dem Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek. Darmstadt: Primus, ²2007, 273–296.
- Horch, Hans Otto; Shedletzky, Itta: „Die deutsch-jüdische Literatur und ihre Geschichte“. Schoeps, Julius H. (Hrsg.): *Neues Lexikon des Judentums*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 1992, 291–294.
- Horowitz, Bernhard: „Besuch am Schlachtfeld“. *Jüdische Volksstimme* 37 (1914), 1–2.
- Hüppauf, Bernd: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg“. Todesbilder aus dem Ersten Weltkrieg und der Nachkriegszeit“. Hüppauf, Bernd (Hrsg.): *Ansichten vom Krieg. Vergleichende Studien zum Ersten Weltkrieg in Literatur und Gesellschaft*. Königstein i.Ts.: Forum Academicum, 1984, 55–91.
- Hüppauf, Bernd: „Kriegsliteratur“. Hirschfeld, Gerhard; Krumeich, Gerd; Renz, Irina (Hrsg.): *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*. Paderborn: Schöningh, 2009, 177–191.
- Hüppauf, Bernd: „Erziehung durch Krieg? Arnold Zweigs Frage nach einer moralischen Begründung des modernen Kriegs“. Midgley, David; Müller, Hans-Harald; Davis, Geoffrey (Hrsg.): *Arnold Zweig – Poetik, Judentum und Politik*. Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang, 1989, 54–77.
- Hüppauf, Bernd: „Ende der Hoffnung – Anfang der Illusionen? Der Erste Weltkrieg in den Schriften deutscher Juden“. Schöne, Albrecht (Hrsg.): *Kontroversen, alte und neue; Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses, Göttingen 1985. Bd. V: Auseinandersetzungen um jiddische Sprache und Literatur*. Tübingen: Niemeyer, 1986, 196–207.
- Jaeger, Achim; Terlau, Wilhelm; Wunsch, Beate: *Positionierung und Selbstbehauptung. Debatten über den Ersten Zionistenkongress, die ‚Ostjudenfrage‘ und den Ersten Weltkrieg in der deutsch-jüdischen Presse*. Hrsg. von Hans Otto Horch. Tübingen: Niemeyer, 2003.
- Kilcher, Andreas: „Deutsch-jüdische Literaturgeschichte schreiben? Perspektiven historischer Diskursanalyse“. Lezzi, Eva; Salzer, Dorothea M. (Hrsg.): *Dialog der Disziplinen: Jüdische Studien und Literaturwissenschaft*. Berlin: Metropol, 2009, 351–382.
- Kilcher, Andreas: „Was ist deutsch-jüdische Literatur? Eine historische Diskursanalyse“. *Weimarer Beiträge* 4 (1999), 485–517.
- Köppe, Tilmann; Winko, Simone: „Theorien und Methoden der Literaturwissenschaft“. Anz, Thomas (Hrsg.): *Handbuch Literaturwissenschaft. Gegenstände, Konzepte, Institutionen*. Bd. 2. Methoden und Theorien. Stuttgart: Metzler, 2007, 285–371.
- Lamm, Louis: „Jüdische Kriegsliteratur“. *Allgemeine Zeitung des Judentums* 81 (1917), 224–225.
- Lamm, Louis: *Verzeichnis Jüdischer Kriegsschriften*. 2 Bde. Berlin: Lamm, 1916.
- Lappin, Eleonore: „Zwischen den Fronten: Das Wiener Jüdische Archiv. Mitteilungen des Komitees ‚Jüdisches Kriegsarchiv‘ 1915–1917“. Lappin, Eleonore; Nagel, Michael (Hrsg.): *Deutsch-jüdische Presse und jüdische Geschichte. Dokumente, Darstellungen und Wechselbeziehungen*. Bd. 1. Bremen: edition lumière 2008, 229–246.
- Marx, Julius: *Kriegs-Tagebuch eines Juden*. Zürich: Die Liga, 1939.
- Reichsverein der Deutschen Juden / Zionistische Vereinigung für Deutschland: „Deutsche Juden!“ *Jüdische Rundschau* 32 (1914), 1.
- Remarque, Erich Maria: *Im Westen nicht Neues*. Köln: Kiepenheuer und Witsch, ²²2004.
- Robertson, Ritchie; Engel, Manfred (Hrsg.): *Kafka, Prag und der Erste Weltkrieg / Kafka, Prague and the First World War*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2012.

- Rürup, Reinhard: „Der ‚Geist von 1914‘ in Deutschland. Kriegsbegeisterung und Ideologisierung des Krieges im Ersten Weltkrieg“. Hüppauf, Bernd (Hrsg.): *Ansichten vom Krieg. Vergleichende Studien zum Ersten Weltkrieg in Literatur und Gesellschaft*. Königstein i.Ts.: Forum Academicum, 1984, 1–30.
- Scholem, Gerhard; Brauer, Erich (Hrsg.): *Die blauweisse Brille*. Nr. 1–3 [1915–1916; 5675–5676].
- Sieg, Ulrich: *Jüdische Intellektuelle im Ersten Weltkrieg. Kriegserfahrungen, weltanschauliche Debatten und kulturelle Neuentwürfe*. Berlin: Akademie-Verlag, 2001.
- Spanier, Dr. M[oritz]: *Leutnant Sender. Blätter der Erinnerung für seine Freunde*. Hamburg: Glogau jr., 1915.
- Sternbach, Hermann: *Wenn die Schakale feiern. Skizzen aus der Russenzeit in Galizien*. Weimar: Weckruf, 1917.
- Strohmaier, Alexandra: „Die Völker haben diesen Krieg nicht wirklich gewollt!“. Zur Narration des Großen Krieges in Alexander Granachs *Da geht ein Mensch*“. *Transversal. Zeitschrift des Centrums für Jüdische Studien* 9 (2008), 7–24.
- Theilhaber, Felix A.: *Schlichte Kriegserlebnisse*. Berlin: Lamm, 1916.
- Theilhaber, Felix: *Jüdische Flieger im Kriege. Ein Blatt der Erinnerung*. Berlin: Lamm, 1919.
- Theilhaber, Felix: *Jüdische Flieger im Weltkrieg*. Berlin: Schild, 1924.
- Toller, Ernst: *Die Wandlung*. Hrsg. von John M. Spalek und Wolfgang Frühwald. München: Hanser, 1978.
- Verband der Deutschen Juden / Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens: „An die deutschen Juden!“ *Im deutschen Reich* 9 (1914), 339.
- Waldinger, Ernst: „In Memoriam Leutnant Beer“. *Die kühlen Bauernstuben. Gedichte*. New York: Aurora, 1946, 63.
- Weiss, Yfaat: „Wir Westjuden haben jüdisches Stammesbewusstsein, die Ostjuden jüdisches Volksbewusstsein“. Der deutsch-jüdische Blick auf das polnische Judentum in den beiden ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts“. *Archiv für Sozialgeschichte* 37 (1997), 157–178.
- Zuckermann, Hugo: *Gedichte*. Hrsg. von Otto Abeles. Wien: Löwit, 1915.
- Zweig, Arnold: „Judenanzählung vor Verdun“. *Jüdische Rundschau* 51 (1916), 424–425.
- Zweig, Arnold: „Allenfalls unter ‚Antworten‘ zu bringen?“ Wenzel, Georg (Hrsg.): *Arnold Zweig 1887–1968. Werk und Leben in Dokumenten und Bildern*. Berlin, Weimar: Aufbau 1978, 164.
- Zweig, Arnold: *Junge Frau von 1914*. Berlin: Aufbau, 1967 [1931].
- Zweig, Arnold: *Erziehung vor Verdun*. Berlin: Aufbau, 1969 [1935].